

Teekanne wurde so zornig, daß ihr Deckel auf und ab klappte. „Sie geht auf der Straße an frierenden Kindern vorbei, die Streichhölzer verkaufen, und kauft ihnen nichts ab, blinde Bettler, die die Hand ausstrecken, schreit sie an, die vornehme Dame, ihre Dienstboten quält sie, um ihre Kinder kümmert sie sich nicht. Und immer will sie mehr Geld, um schöne Kleider und Hüte zu kaufen. Ich hasse diese Frau, tropfe ihr, so oft ich nur kann, siedenden Tee auf die faulen weißen Finger, die nicht arbeiten und nicht geben können.“ So erzählte meine Freundin und sie berichtete auch, wie behaglich und prächtig das ganze Haus sei, überall Samt und Seide, weiche Stühle, schöne Dinge, und daß die Frau und ihr Mann samt zwei Kinder ganz allein zwanzig Zimmer bewohnten.“

„Sagte ich es nicht, daß so etwas bei den Menschen vorkommt!“ rief die Streichholzschachtel. „Bei uns im Walde würde das nicht gestattet werden.“

„Ich blieb etwa zwei Jahre in dem vornehmen Hause“, fuhr der Topf in seiner Erzählung fort.“ Dann bekam ich ein Loch. Die Leute kümmerten sich nicht darum, daß ich ehrlich für sie gearbeitet hatte, versuchten nicht, mich wieder gesund zu machen, sondern warfen mich fort. Der Küchenjunge, das einzige Wesen, das in diesem schlechten Haus noch etwas Herz besaß, holte mich aus der Müllkiste und schenkte mich einem Freund.

Nun sah ich ein anderes Leben; kam in eine große Familie. Es gab hier zehn Kinder, das älteste war ein zwölfjähriger Junge, dem eine böse Krankheit in den Knochen stak, so daß er sich nicht bewegen konnte, das jüngste war ein kleines Mädchen von einem Jahr. Die Mutter war Scheuerfrau und der Vater Straßensieger. O, meine Lieben, was habe ich dort erlebt! Gab es bei den reichen Leuten so viel Fleisch, daß man zehn Familien damit hätte speisen können, so gab es hier gar keines; höchstens einmal an hohen Feiertagen einige Bissen. Wohnten die reichen Leute zu Viert in zwanzig Zimmern, so lebten meine zwölf neuen Besitzer in zwei kleinen dunklen Löchern, hatten keine Betten, keine weichen Stühle. Am ärgsten war es im Winter. Bisweilen hatte die Familie kein Geld, um Kohle zu kaufen. Dann weinten die kleinen Kinder vor Kälte. Der Mann hackte im Winter Eis. Wie sah er aus, wenn er heimkam! Blaugefroren, mit tränenden Augen. Er zitterte vor Kälte, seine Zähne schlugen gegen einander. Wenn die reichen Leute im Winter spazierengehen oder -fahren, so fragen sie